

Ein österreichisches Märchen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **12 (1886)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-427279>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Friede auf Erden!

(Nach berühmten Mustern.)

Aus dem Leitartikel der A.-Zeitung: Ja, es war ein Hochgefühl, während der Festlänge die Ahnung einer bessern Zukunft an uns heran schmeicheln zu fühlen und selbst die Gegenwart des Kollegen mit der vergifteten Streitart, dieses eingebildeten Rüpel, konnte uns nicht aus der Friedensstimmung bringen. Er soll sich nur in Acht nehmen, daß wir ihm nicht endlich den Garauß gründlich machen! Es kommt uns nicht auf ein Paar Büffe an, unsere Knochen erlauben uns dieß und — Friede muß es einmal werden.

Aus der politischen Uebersicht der B.-Zeitung: . . . O Herr, rufen wir, wie hast du uns Unwürdige gegenüber andern unglücklichen Völkern doch gesegnet. In wonnigem Ruhebehangen strecken wir die Hände zu dir empor und wenn Kollege Knüppel sich neben uns hin verirrt, so sei versichert, du Herr und Leiter unserer Sehnen, wir schmettern ihn nach deinem Willen wie einen geschossenen Hasen auf das Pflaster, auf daß die Welt uns allein erkenne als Träger deines Willens und — Friede ruhe auf deinen Heerschaaren.

Aus dem „Kantonalen“ der C.-Zeitung: . . . So, so, so, Susse! Das ist halt nüd herrli genug zu preisen, wenn einmal wieder Most und Wy im Keller liegt auch für den Landmann und das neue Jahr Trost und Frieden spendirt. Ja, mir soll so ein Ausbueß kommen und den- selbigen stören wollen und sei's mein Freund und Bruder! Kollege Tüppel hat scheint's noch nicht genug, aber wir sind im Stand, noch mit Einigem aufzurücken, was ihm den blauen Budel sogar blutig färbt. Wir können Nichts davor — wir sind einmal für den Frieden!

Aus dem „Neuesten“ der D.-Zeitung: . . . Die glückliche Harmlosigkeit, der süße Friedenstraum soll also schon vorbei sein. Soeben wird uns berichtet, Kollege Tüppel laufe mit einer rothen Cravatte am Redaktionslokal vorbei. Aber unbesorgt, lieber Leser, wir sorgen für deine Ruhe! Und sollte es mit Gefahr uners Lebens geschehen, wir fahren fort, dir jeden Schritt dieses elenden Subjekts zu denunziren und dadurch das Blatt interessant zu machen. Wir greifen Niemanden an, aber solche fortwährende schäufige Provokationen bringen das Vaterland in Gefahr. Wir müssen Ruhe (und mehr Abonnenten) haben, also das Schwert zur Hand, — damit Friede werde!

Aus dem Briefkasten der E.-Zeitung: . . . Lieber Redaktor! Könnten Sie uns denn nicht wenigstens für einige Nummern von den Zänkereien befreien? Wir haben geglaubt, das neue Jahr lasse sich friedlich an. (Antw. d. Red.: Wir auch, aber der miserable Kerl steht immer wieder auf, wenn wir dachten, ihn genug gehauen zu haben. Uebrigens nur gelassen! Wir theilen jetzt die Hiebe fester und rascher aus. Einmal muß es dann Friede werden!)

Anzeige.

Zur Erinnerung an die jüngste berühmte Kongress-Sitzung werden in den nächsten Tagen in Paris auf der Place de la „Concorde“ folgende Souvenirs als angenehme Reliquien auf öffentliche Versteigerung kommen:

1. Verschiedene halbe und Viertelsfräcke nebst einer Anzahl Ueberzieher en gros und en détail.
2. Eine schöne Auswahl von tubes enfoncés, zerbrochenen Stöcken und Regenschirmen, und Casso-tête à la Cassagnac.
3. Ein Assortiment republikanischer Ohrfeigen und Maulschellen und monarchischen Böxen mit Begleitung von entsprechenden Ehrentiteln.
4. Rippenstöße von der Rechten, Puffe von der Linken und Fusstritte im Zentrum.
5. Eine ungezählte Anzahl ausgerupfter verschiedenfarbiger Côtelettes, Favoris und Henri quatre, sowie verunglückter Perrücken.

Zu zahlreichem Erscheinen ladet die Liebhaber von Merkwürdigkeiten ergebenst ein
Der Senat.

Resignirt.

Zur Präsidentenwahl Herr Cassagnac
Trank sich ein Gläschen Cognac
Mit einem gift'gen Schaalzen:
„Nun kann ich die vorgeseuchte Kron'
Von unserem Hause Napoleon
Auf's Neue frisch einsalzen.“

Freycinets Traum.

„Mit der Bildung eines neuen Kabinetts beauftragt,“ seufzte Freycinet, und mit diesen Worten schlief er ein.

Da sah er sich plötzlich auf den Boulevard versetzt; die sonst so belebte Strasse war wie ausgestorben. Traf er wirklich einmal einen Menschen, so wich dieser scheu aus oder kehrte gar um und lief davon. Zuletzt kam er an eine Kaserne, vor welcher ein Posten stand. Wie ein hungriger Leu stürzte Freycinet auf den Soldaten zu, packte ihn beim Kragen und schrie: „Sie müssen Kriegsminister werden!“

Der Krieger zuckte zusammen. „Gnade, Gnade!“ rief er in die Kniee sinkend, „ich bin ein unschuldiger Mensch, habe noch Niemanden verwundet, Nichts gelernt —“

Freycinet eilte weiter. In einem Keller sah er durch das Fenster einen Schuster bei seiner Arbeit, ein lustiges Liedchen pfeifend. Der Minister stürzte hinunter; der Schuster erhob sich schreckensbleich.

„Sie kommen, um mir ein Portefeuille anzubieten?“

„Das Ministerium für Handel und Gewerbe —“

„Auf ein paar Stunden zur Aushilfe möchte ich gerne, aber für die Dauer geht es wirklich nicht,“ stöhnte der arme Mann.

Weiter lief der Minister, athemlos langte er bei den Fischhallen an. Nur ein einziges altes Weib war da zu erblicken.

„Wollen Sie das Justiz-Portefeuille —“

Das Weib liess ihn nicht ausreden. Sie ergriff einen gewaltigen Karpfen und schlug ihm dem Minister um die Ohren, dabei in eine Fluth von Verwünschungen ausbrechend. Entsetzt ergriff Freycinet die Flucht, das Weib hinter ihm her. Es war eine tolle Jagd. Endlich sank der Verfolgte ermattet nieder, das Weib holte zu einem mächtigen Schläge aus, und — in Angstschweiss gebadet, erwachte Freycinet.

Ein österreichisches Märchen.

In Oesterreich sind die Hoffmann'schen Jugenderzählungen und die Grimm'schen Märchen für die Volksschulen verboten worden. Vermuthlich wird die österreichische Regierung selbst ein Märchenbuch herausgeben, von dem uns nachstehende Probe zugesandt ist:

Der gute Czeche und der böse Deutsche.

Zwei Handwerksburschen, ein Czeche und ein Deutscher, gingen auf die Wanderschaft. Als sie müde geworden waren, setzten sie sich nieder und fingen an, ihr Frühstück zu verzehren. Da sagte der Czeche: „Ich glaube, ich werde nicht satt werden, du mußt mir dein Frühstück auch noch geben.“ Der böse Deutsche wollte das aber nicht; da fühlte der gute Czeche Mitleid und gab dem bösen Deutschen eine Ohrfeige. Der war aber so heimtückisch, dass er den guten Czechen zurückschlug. Da flog die gute Fee Szczlinda aus den Wolken hervor, schenkte dem Czechen eine lange Wurst und verwandelte den Deutschen in ein geduldiges Schaf, indem sie sagte: „Der Gute muss belohnt, der Böse aber bestraft werden.“

Mög' der Himmel England schirma,
Weil es nahm das ganze Birma;
Das ist für 'en g'schloss'nen Magen
Nicht so leichtlich zu ertragen,
Weil das dumme Annexiren
Sehr oft kann im Schlaf geniren.

Wie man straflos einen Mord begehen kann.

I.

Herr (zur Dame): Welch' eine wunderoolle Taille Sie haben!

II.

(Die Dame erscheint noch enger geschnürt.)

Herr: Nein, Ihre Taille ist rein zum Verlieben.

III.

(Die Dame schnürt sich immer enger.)

Herr: Sie haben eine reine Wespentaille, genau so, wie eine Sylphide.

IV.

Die Taille der Dame knitt um, und der Mord ist fertig.

Amerikanisch.

Berliner: Haben Sie die dreifürten Gänse im Konfordia-Theater gesehen? Gottvoll, nicht wahr?

Amerikaner: Das ist gar Nichts. In Chicago habe ich ein Paar Gänse gesehen, die sich bei jeder Vorstellung selbst brieten, tranchirten und zum Essen auftrugen.